Breslauer Beobachter.

№ 34. **Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.** 1845.

Sonnabend, den 1. März.

Eilfter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** u. **Sonntags,** zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Blas Wisel.

(Fortsetzung.)

Karl hatte ein Glas des starken Getränks herbeigebracht, die Flasche aber vorsorglich in der Hand behalten und nicht vergeblich, denn Blas leerte das Glas auf einen Zug, schnalzte leicht mit der Zunge und hielt es zum Wiederanfüllen hin.

„S'ist vom rechten, Freundchen, noch Eins! Der Mensch steht ja auf zwei Beinen — nicht? Karlchen!"

„Freilich," antwortete dieser, stellte Glas und Flasche neben den Durstigen auf ein kleines Tischchen, rückte einen Stuhl herbei und setzte sich Jenem gegenüber, ihn ruhig ansehend.

Eine kleine Pause folgte, und während Bläß bereits schnarchte, die Wanduhr pickte und der Regen rauschte, schienen beide schweigend mit besonderen Gedanken beschäftigt zu sein.

„Wo Teufel wollt Ihr noch hin, Blas?" sagte endlich der junge Mann.

„In Wald, Karlchen, in Wald."

„Bei diesem Regen?"

„Bei diesem Regen!"

„Ganz allein?"

„Bläß geht mit."

„So — so." Abermalige lange Pause.

„Aber was habt Ihr dort noch zu schaffen," fuhr der Fragende fort, „in stockfinsterer Nacht?"

„Was ich zu schaffen habe, Karlchen" — versetzte Blas, indem er lächelte und seine buschigen Braunen zusammenzog, daß sie seine glänzenden Augen fast verdeckten — „hm, ich gehe eben meinem Geschäfte nach, ich sammle Wurzeln und Kräuter — ja, ohne Spaß — Allermannsharnisch und Alraunwurzel — Salomons-Siegel und Haselstecken zu Wünschelruthen. Dazu ist so eine Nacht gerade recht, wo man keine Hand vor dem Auge sieht, und keine Ratte aus ihrem Loch und kein Dachs aus seinem Bau kriecht. Hahaha!"

„Seid still, Blas," sagte der Andere schlau, „seid still, wir kennen das; aber nehmt Euch in Acht, es nimmt sicher noch ein schlimmes Ende!"

„Was nimmt ein schlimmes Ende?"

„Euer Geschäft!"

„Mein Geschäft? hm — bin ich denn ein Schelm, ein Schuft, ein Betrüger, ein Dieb, ein Räuber, ein Mörder . . ."

„Nein," sagte Karl trocken, „nein, das seid Ihr nicht, aber Ihr seid ein . . ."

„Donner und Teufel," rief Blas mit funkelnden Augen und mit der Faust auf den Tisch schlagend, daß Bläß heulend aufsprang, „wo ist der Unglückssohn, der mir sagen will, was ich bin und was ich treibe! Wer kann gegen mich zeugen wer kann mir etwas beweisen, he? Wer? — Hat einer mich gesehen, gehört, mich ertappt oder erwischt, oder — wie? he? Hat Einer — hat Einer?"

„Dankt Gott, Euren Beinen und Eurem Hunde, aber hütet Euch, wenn Ihr ihnen je in die Hände fallen solltet . . ."

„In die Hände fallen! ich! Wem — wenn er sein Leben lieb hat? Gott stärke meinen Arm," rief Blas aufspringend, seine Augen rollten feurig, seine Lippen zitterten und seine Brust wogte stürmisch. Mit der einen Hand die Haue über die Schulter werfend, zog er mit der andern aus einer unsichtbaren Seitenöffnung seiner Beinkleider ein zwei Zoll breites, anderthalb Schuh langes Messer hervor, und ließ dessen blanke Klinge im Lichtschein funkeln. Bläß hatte sich zur Seite seines Herrn gestellt und mit aufgerichteten Ohren und fletschenden Zähnen stimmte er ein Brummen an, dessen sehr unzweideutige Drohung keine andere war, als daß er Jeden in Stücke zu reißen gesonnen sei, der ihm oder seinem Herrn sich nahen würde.

„Wehe dem," rief Blas, in dieser ausfordernden Stellung seine Worte durch entsprechende Bewegung des Messers begleitend, „wehe dem, der so unglücklich ist, daß ich ihm zu unrechter Zeit in die Hände falle. Hier ist mein Wurzelmesser und Gott soll mich strafen, wenn ich den nicht mit der Wurzel ausrotte und vertilge, der es versucht Hand an mich zu legen."

„Ihr thätet besser, Blas, Euer Messer einzustecken," entgegnete der Lehrling sich erhebend und nach dem anderen Ende des Zimmers gehend, „hier habt ihr ja nichts zu fürchten."

„Freilich, freilich," sagte dieser in gefaßterem Tone, als ob er sich des Ausbruchs seiner Heftigkeit zu schämen schien, „ich weiß wohl und es sollte auch nicht so gemeint sein." Sichtlich, um von diesem Gegenstande abzubrechen, füllte und leerte er noch ein Glas, und warf einen Thaler auf den Tisch.

„Ich krieg' heraus, Karlchen," setzte er hinzu.

„Laßt's sein, bis Ihr wieder kommt."

„Wenn ich aber nicht wieder käme, wie dann, Freundchen?

„Dann wär' es vielleicht um so besser," antwortete dieser.

Blas verzog den Mund, sichtbar schmerzlich berührt, murmelte einige Worte vor sich hin, spielte an dem Halsbande seines Hundes und näherte sich dann langsam Dem, der diese kränkenden Worte gesagt hatte.

Wer in diesem Momente einen aufmersamen Blick auf das Gesicht des rauhen Mannes geworfen hätte, würde es für unmöglich gehalten haben, daß dessen Züge noch vor wenig Minuten von der wildesten Leidenschaft bewegt waren; so lag jetzt versöhnende Milde, Weichheit und Freundlichkeit in diesem männlich schönen Gesicht. Das Sprühen des funkelnden Auges war gemildert zu einem warmen, gewinnenden Blicke, mit welchem er fest in das Antlitz des jungen Mannes schaute, ja selbst seiner rohen Stimme verlieh Blas einen wohltönenden entsprechenden Klang, als er seine Hand auf Jenes Schulter legend, folgende Worte an ihn richtete:

„Sei gut, Freund, sei gut! Du bist grämlich, weil ich Dich so spät herausgejagt und so lange aufgehalten habe; aber Gott weiß es, der Frost hat mir das Herz fast abgestoßen und nichts Warmes, den ganzen Tag — Prr! mir war zu Muthe, wie an der Beresina!"

„Und Gott weiß es," fiel der andere lebhaft ein, daß ich Euch gerne zu Gefallen bin, bei Tag und Nacht, aber dieses Eures Gewerbes willen . . ."

„Freund!" rief Blas mit scharfem Tone, und drückte ihm krampfhaft die Schulter, so daß Karl aufblickte und sich wie Jener den Finger auf den Mund legend, ihn halb bittend, halb drohend anschaute und dann tief seufzte.

„Geht Blas, geht," sagte Karl mit bewegter Stimme, das Licht nehmend und nach der Thüre leuchtend, „und wollte Gott, Ihr ginget nach Haus, daß Ihr fern wäret von aller Versuchung und Euer Messer frei blieb von eines Menschen Blut."

Blas schien diese Worte zu überhören, oder er that nur desgleichen, denn schon unter der Thüre rief er, sich hastig umkehrend:

„Halt, Karlchen, mir fällt eben noch ein, ich habe jetzt zwei Vögel einsitzen, die schlagen wie Paradiesvögel. Prächtige Kerle, ein Grauhänslich, singt: Grün, grün sind meine Kleider... und ein Rothbrüstchen, das kann: Ich geh' vor Liebchens Fenster, ich schlafe nicht, ich wach... Ha, nicht wahr, feine Stückchen das? Habe sie aber auch selbst den Hähnchen mit vieler Mühe eingelernt, und gebe sie nicht um schwer Geld!"

„Oh," rief der Andere! „Ihr werdet doch, ich kaufe Einen, ich zahle gut."

„Was," rief Blas ärgerlich, „kaufen, zahlen, handeln wir mit einander, bin ich ein ....? Wie — Freundchen? Sie sollen haben, was Ihnen ansteht. Kommen Sie nur hinaus auf die Knochenmühle und wählen Sie. Nun, gute Nacht und nichts für ungut," und nachdem er dem Lehrling kräftig die Hand geschüttelt hatte, eilte er davon.

„Gute Nacht, Blas!" rief dieser ihm nach und blickte dann noch einige Augenblicke hinaus in die stille, schwarze Nacht. Der Regen hatte aufgehört, der

Wind trieb gewaltige Wolkenmassen vorüber, hie und da einen Blick noch den Sternen vergönnend, und der Wächter rief die zwölfte Stunde vom Thurme.

In wenig Minuten hatte Karl abgeschlossen, und seine Dachkammer erreicht, wo er bald in den Federn lag und lebhaft träumte vom dunkeln Wald, vom schwarzen Hund, vom zwei Zoll breiten, anderthalb Schuh langen Messer und anderen grausigen, unholden Dingen mehr.

2.

Als sich die Wässer verlaufen hatten, schickte Gott einen warmen Wind, daß er das Erdreich wieder trockne.

Der stürmischen Nacht war ein Oktobertag von seltener Schönheit gefolgt. Noch einmal, so schien es, wollte die Sonne die Erde mit vollem und warmem Blicke umfangen, noch einmal wollte sie ihr geliebtes Kind mit allem Glanze ihrer strahlenden Herrlichkeit überschütten, bevor dichte Novemberschleier ihr den Anblick desselben auf lange entziehen würden.

Die Erde selbst erschien neu belebt. Auf allen Feldern regte sich's von fleißigen Händen, die mit der letzten Ernte beschäftigt waren, auf den Triften blökten munter die zahlreichen Heerden, in den Weingeländern sangen und jubelten die Winzer und der Wald, strahlend in Gold und Purpur seines herbstlichen Gewandes erschallte vom Geschrei der Tausende von Zugvögeln, die im Schilfe und Röhrigt seiner stehenden Wasser sich sammelten und, von Zeit zu Zeit aufgeschreckt, in dichten Wolken in die Luft sich erhoben.

Der Schauplatz unserer Geschichte ist die Grenzstadt eines umfangreichen Zollvereingebietes. Sie liegt in der Nähe einer großen Handelsstadt, welche frei von jedem Handelszwange in wohlfeilem Genuß aller zum Lebensbedürfniß gewordenen fremden Produkte lebt.

Der aus diesen Verhältnissen hervorgehende Unterschied im Preise der Fabrik- und Kolonial-Waaren in beiden Städten machte sich am allgemeinsten und drückendsten bei dem Kaffee und Zucker bemerkbar. Man wird dies natürlich finden, wenn man den verbreiteten Gebrauch dieser Artikel kennt und bedenkt, daß die Abgaben für den Centner des Ersteren nicht weniger als fünf Thaler, bei Letzterem aber gar zehn Thaler innerhalb des Zollgebietes betrugen.

Kein Wunder also, daß dieser Umstand eine Schleichhandel-Industrie der Grenzbewohner wecken und belohnen mußte, und diese würde in der That einen mächtigen Aufschwung genommen und einen reichlichen Verdienst gewährt haben, wenn das Gewerbe nicht durch eine dreifache Linie von Grenzwachen sehr beeinträchtigt und verkümmert worden wäre. Es gehört deshalb besondere List, Gewandtheit, Ortskenntniß, Kraft und Muth, und außerdem noch Glück dazu, wenn ein Schleichhändler zuweilen seine acht bis zehn Thaler an einem Tage verdienen wollte. Schlugen dagegen dergleichen Unternehmungen fehl, so reichte der entstehende Schaden hin, um den Verdienst vieler Wochen hinwegzunehmen. Ein Glück war es dann immer noch für den Schleichhändler, wenn er wenigstens seine Person zu retten vermochte, denn schwere Geldbuße und strenge Zuchthausstrafe erwartete unnachsichtlich den Uebertreter der Zollgesetze.

Blas war häufig und zu jeder Tageszeit in dem ausgedehnten, zwischen den Nachbarstädten sich hinziehenden Walde anzutreffen, der von zahlreichen Gräben und kleinen Bächen durchschnitten war, und worin viele frische und verlassene Steinbrüche sich vorfanden.

Seine Erscheinung in diesem Gebiete hatte nichts Auffallendes, da er Jahr aus Jahr ein die umliegenden Apotheken und Handlungen mit Saamen, Wurzeln, Kräutern und Knochen versah, welche letztere gebrannt und auf einer Knochenmühle gemahlen wurden, die einsam am Waldrande lag. Dort wohnte Blas, als erster Tagelöhner seines Bruders, welcher Besitzer der Mühle und Führer des für ihn nicht uneinträglichen Geschäftes war.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Unglück über Unglück.

Schwank von Joseph Lanckisch.

Lanzenstecher war eben aufgestanden, zog sich auf das Feinste an und erwartete sehnsüchtig sein Dienstmädchen mit dem Kaffee; denn ungefrühstückt eine Reise nach Ohlau zu Fuß zu machen dünkte ihm kein Spaß zu sein.

Lanzenstecher hat seine Schäflein im Trocknen, ließ sie aber auch gänzlich trocknen, denn Einnehmen war ihm seliger als Ausgeben. Heute war er zu Gaste zu einem Verwandten nach Ohlau gebeten, der eben Kindtaufe hatte, und von dem reichen Lanzenstecher als Pathe ein ansehnliches Eingebinde zu erhaschen hoffte. Letzterer aber wollte aus lauter Oekonomie zu Fuße reisen und erwartete eben, wie gesagt das Frühstück mit Sehnsucht. Dreimal war er schon in der Küche gewesen und immer hatte das erwartete Dienstmädchen „Gleich, gleich" versprochen; jetzt wird ihm aber die Sache doch zu toll, wüthend reißt er die Stubenthür auf, und — klirr! — da lagen Kaffeekrug und Ober- und Untertasse in tausend Stücke zerschlagen am Boden, und der schwarze lieblich duftende Kaffee und der schöne Sahn war dahin, ein alter Wischhader mußte beides trinken. Statt aber das Dienstmädchen zu entschuldigen, bekommt sie ein „heiliges Kreuz-Donnerwetter" auf den Buckel. —

Brummend stürzt er die Treppe hinab, um beim nächsten Destillateur seinen Gram zu ersäufen und der erste Mensch, der ihm begegnet, ist — ein altes Weib. Der dem Aberglauben sehr ergebene Herr verliert auf dem glattgetretenen Schnee das Gleichgewicht, stürzt auf die Knie, grade vor der Matrone und steht mit zerplatzten Hosen auf; er nimmt sich zusammen, schleppt sich wieder mühsam die Treppe hinauf und brummt: „Verfluchte alte Hexe!" Verdrießlich zieht er sich andere Hosen an und verläßt ergrimmt über das heimliche Kichern des ausgescholtenen Mädchens das Haus mit dem Befehl, auf seine Nachhausekunft mit warmem Essen zu warten, was ihm unter schadenfrohen Lachen versichert wird.

Er hat sich drei Thaler in Viergroschenstücken eingesteckt und kommt, mit dem Ausrechnen, wie er das Geld am besten schonen kann, beim Rothkretscham an; da nimmt er das Geld heraus, um es in alle Taschen nach seinen Ausgaben zu vertheilen; in die linke Rocktasche hat er schon einen Reichsthaler gethan, wahrscheinlich als Eingebinde bestimmt; da kommt ein Bauerschlitten angesaust, schleudert links und schleudert rechts und — o siebenmal Wehe! unserm links gehenden Lanzenstecher in die Beine, der vor Angst einen Salto-Mortal-Sprung von der Chaussee in den tiefen Schnee macht, während der Bauer lachend weiter fährt. „Abscheulich!" ruft der kühne Springer und krebst im Schnee herum um die Chaussee zu gewinnen. Aber vergeblich. Endlich kommt ein Bauernbursche, den er um den Liebesdienst, ihm heraufzuhelfen bittet. Es geschieht. Aber der Bursche bittet um ein Trinkgeld, was ihm der Gefallene nicht abschlagen kann. Soll er ihm aber, da er kein anderes Geld hat, ein Viergroschenstück geben? Das geht nicht, aber hier muß es gehen. Er will in die Tasche greifen, da ist das Geld bis auf 10 Sgr. weg, und wahrscheinlich in den Schnee gefallen. Seinem Geschick im Stillen fluchend, verspricht er dem Jungen 5 Sgr., wenn er ihm das Geld suchen helfe. — Beide suchen im Schnee herum und haben erst nach einer halben Stunde, nachdem sie den Schnee um und um durchwühlt haben, das Geld wieder beisammen. Der Junge hat seine 5 Sgr. und der Alte sein 25 Sgr. und gehen, der eine vergnügt und der andere verstimmt ihres Weges.

Lanzenstecher kommt in Ohlau nach vielen kleinen Ausgleitungsabenteuern an und — kommt zum Kindtaufen zu spät, vor einer Stunde ist es schon gewesen, da man glaubte, er würde nicht mehr kommen. Schandehalber legt er zwei Thaler ein und — wird unter einem sauren Gesichte (über das lumpige Eingebinde) zum Kaffee dazubleiben gebeten. Er sagt zu. Die Leute sind blutarm und borgen sich ein Kaffeeservice, welches auf einen Ecktisch gestellt wird, aber der infame sechsjährige kleine Junge spielt mit einem Balle, der unter den verhängnißvollen Tisch fällt. Er will ihn aufklauben. Pardautz! fällt der Tisch um, und — das schöne Kaffeeservice —

Lanzenstecher hielt es nicht länger aus, brummte: „Altes Weib, verdammte Hexe! die ist an allem schuld," wirft 15 Sgr. auf den noch stehenden Tisch, nimmt zur Stubenthür hinaus Reißaus, die Treppe hinab und auf den Bahnhof, um mit schwerem Herzen seine letzten 10 Sgr. dem tückischen Tage zu opfern, sich einen Silbergroschen retour geben zu lassen und recht schnell nach Breslau zu kommen, ohne sich an die Leute zu kehren, die für das Service mehr als 15 Sgr. zahlen mußten. — Aber auch in dem Waggon hat er Unglück und wird von dicken Personen, dergestalt eingequetscht, daß er Gott dankt, wie er im Breslauer Bahnhofe absteigen kann. Den letzten Silbergroschen vertrinkt er zornsprühend und wuthschnaubend, um seine Galle an dem Dienstmädchen auszulassen, die ihm in seinem Grimme das Essen nicht warm genug auf den Tisch gebracht hat.

Wahrer und falscher Patriotismus.

Aehnlich der Religion, verbreitet die richtige oder unrichtige Auffassung und Anwendung des Patriotismus Segen oder Fluch, wie sich erst neuerlichst bethätigte; — möge die Besprechung dieses so bedeutend wirkenden Angriffs beitragen, zu verhindern, daß durch Mißdeutung desselben verderbliche Rathschläge durchgeführt werden. — Indem Patriotismus zunächst **Vaterlandsliebe**, vaterländische Gesinnung bedeutet, findet er auf **Gemeinde-Angelegenheiten** keine Anwendung, und um so weniger, als diese den vaterländischen unbedingt untergeordnet sind, wenn sie mit einander im Conflict zu stehen scheinen. Scheinen, sagen wir, weil in richtiger Auffassung sie niemals entgegengesetzt sein können. Denn, wenn gleich Familien aus Individuen, Gemeinden aus Familien und das Vaterland aus Gemeinden sich auferbauen, und ganz richtig der seine Familie mit Liebe Umfassende zum trefflichen Gemeindegliede, wie dieses zum wahren Patrioten emporreift, so umfaßt Letzterer doch in klarer Erkenntniß das Vaterland als das absolute Erste, wogegen die Interessen der Gemeinden und Familien, noch mehr aber der Individuen, nur in sofern beachtet werden dürfen, als sie den vaterländischen nicht widersprechen. Der wahre Patriot schließt also nicht: „weil es mir, **meiner** Familie, **meinen** Standesgenossen, **meiner** Gemeinde Vortheil bringt, darum thue ich es!" — sondern er prüft und forscht in allen seinen, namentlich den Oeffentlichen gewidmeten Handlungen vor Allem: „stimmt das von mir Erstrebte mit dem Wohle des **Vaterlandes**, oder mit der allgemeinen Wohlfahrt überein? Denn, was dem Allgemeinen zuträglich und nützlich, ist es zuverlässig auch meiner Gemeinde, meinen Standesgenossen, meiner Familie, wie mir selbst; keinesweges aber entgegengesetzt, vielmehr erkenne ich deutlich, je größere äußere Vortheile mir eine Unternehmung auf Kosten Anderer verspricht, desto gewisser geht mein edleres Selbst dabei zu Grunde; ich vermögen jene Vortheile also bei weitem den Verlust nicht zu ersetzen, den ich selbst dabei erleide, um wie viel weniger erst den der Gemeinde und des Vaterlandes."

So ungefähr läßt sich nachweisen, daß der wahre Patriotismus die Frucht tief und klar durchgedrungener Erkenntniß der bürgerlichen, vaterländischen und rein menschlichen Verhältnisse ist, so wie, daß der falsche Patriotismus dagegen ein Product blind tappender Leidenschaftlichkeit und der fanatischen Mißleitung Derer anheimgegeben ist, die jenes Wort als Köder zur Erreichung ihrer habsüchtigen Zwecke mißbrauchen. — Besonders schroff tritt der Gegensatz des wahren und falschen Patriotismus in Auffassung und Darstellung des Nationalen hervor. Während nämlich der falsche und darum blind eifernde Patriotismus verstand- und urtheillos alles Ausländische, und sei es das Vortrefflichste, verdammt und herabzusetzen sucht, bemüht der wahre Patriotismus sich ernstlichst, das In- wie das Ausländische möglichst unparteiisch zu prüfen, und nach seinem wirklichen Werthe zu erkennen, und tadelt unverholen, was er im Inlande mangelhaft erkennt, wie er Das, was das Ausland Trefflicheres besitzt oder hervorbringt, anpreist, und nach Kräften dazu ermuntert und beiträgt, daß das Inland sich dasselbe aneigne. Denn, ist dem wahren Patrioten auch, den Gemeinden, Familien und Individuen gegenüber, das Vaterland das Erste und Höchste, so erkennt er doch selbst im Vaterlande nur die vermittelnde Stufe der Himmelsleiter, die dem gesammten Menschengeschlechte von dem ewigen Geiste Gottes verliehen worden ist, um es in das rein Göttliche hinüberzuleiten. Hierin, in diesem rein religiösen, rein geistigen und, was dasselbe, rein menschlichen Element, verschwinden gleichsam die in der niederen und nur äußeren Natur begründeten Verschiedenheiten der Individuen, Familien, Stände, Gemeinden und auch Nationalitäten, sich gegenseitig ergänzend und verklärend in ihrer ursprünglichen und ewigen Einheit des Geistes! — Je klarer darum der wahre Patriot in dem wahrhaft Nationalen ein durch Klima, Landeslage und Geschichte bedingtes eigenthümliches Product erkennt, je mehr bemüht er sich, das seinem Vaterlande Nationale zu kultiviren, und ihm allgemeine Anerkennung zu verschaffen, und um so mehr liebt, schätzt und ehrt er auch das echt Nationale des Auslandes, wohl wissend, wie unentbehrlich gerade diese mannigfaltigen Entwickelungs- und Bildungsstufen der Völker sind, die Einheit aller Erkenntnisse im Geiste zu manifestiren. Hierauf eben ist ja die dunkler und heller allgemein verbreitete Erkenntniß begründet: „daß ein Volk kein größeres Unheil sich zuziehen kann, als wenn es dem Auslande sich verschließt, wenn es Alles vollkommen zu besitzen und selbst hervorbringen zu können wähnt, und jeden ausländischen Einfluß abwehrt." — Während es damit seine Selbstständigkeit zu bewahren trachtet, versinkt es um so unaufhaltsamer in die schmachvollen Fesseln des Satans der Dummheit, nichtigen Hochmuths und fanatischen Aberglaubens.— Ist, wie der wahre Patriot deutlich erkennt, die jetzige Menschheitsbildung eben so Product uralt ägyptischer und indischer Weisheit, wie hebräischer Gotteserkenntniß, eben so griechischer Kunstbildung und philosophischer Forschung, wie römisch weltherrschender Thatkraft, und eben so Product germanischer Treue und Tiefe des Gemüths, wie sollte er nicht mit dem edlen Voß rufen: Kinder, wir freuen uns mit Allen, die Gutes gethan nach Kraft und redlicher Einsicht, und die zu höherer Kraft vorleuchteten; freuen uns mit Petrus, Moses, Konfuz und Homer, dem liebenden, und Zoroaster und, der für Wahrheit starb, mit Sokrates." ....

So der wahre Patriot, der an den Leistungen und dem Werth seiner Mitmenschen gleich, seien es Aus- oder Inländer, die eigene Thatkraft prüft, und den eigenen Werth möglichst zu erhöhen sich eifrigst bestrebt. — Wie ganz anders dagegen tritt der falsche Patriotismus heraus; von Selbst- und Scheelsucht aufgebläht, gleicht er jenem Torso, den uns Winckelmann beschreibt: „Obwohl nur Rumpf, ist noch die Meisterhand des göttlichen Künstlers daran erkennbar; aber ach! ihm fehlen Arme und Beine, ihm fehlt der Kopf!"

Probe aus einer nächstens erscheinenden Denkschrift über gerichtliche Sportelreiterei.

Demjenigen, welcher in irgend einem Geschäfts-Verhältniße mit dem Fürstlich Hohenzollern Hechingenschen Patrimonial-Gericht zu Polnisch-Nettkow zu thun hat, will ich wohlmeinend rathen, nicht nur die Briefe, wie sich von selbst versteht, zu frankiren, sondern auch das Postabtragegeld von 6 Pf. bei der Aufgabe zu berichtigen, will er nicht in Gefahr kommen, den einundzwanzigfachen Betrag des Postabtragegeldes entrichten zu müssen, sobald jene 6 Pf. durch Postvorschuß gegen ihn entnommen werden.

Daß die Regel besteht, es sollen sich die Gerichte ihre Briefe auf der Post abholen lassen, wodurch gar kein Postabtragegeld aufkäme, und daß jede postvorschußweise Einziehung von solchen Beträgen, die mit den Einziehungskosten in keinem Verhältniß ist, durch eine eigene Cabinets-Ordre untersagt worden, dies kann das oben genannte Patrimonial-Gericht in seiner Handlungsweise nicht stören, da dort wahrscheinlich der Grundsatz vorherrscht, daß es weniger darauf ankommt, irgend einer Parthei den einundzwanzigfachen Betrag an Kosten zu verursachen, als daß es die 6 Pf. einbüße. Der Belag für diese Rüge liegt für meine Bekannten zur Einsicht bereit.

Breslau. Guillaume.

Die Wanderjahre der Handwerker.

Daß die in neuerer Zeit durchgeführte Abschaffung des Zunftzwanges eine zeitgemäße und dem Gedeihen der Gewerbthätigkeit förderliche Maßregel sei, wird jeder Unbefangene gern zugestehen. Zu bedauern ist aber, daß durch diese Maßregel auch manches Gute verloren gegangen ist. Besonders sind es die an der Zunftverfassung haftenden, auf die Erziehung der Handwerks-Lehrlinge berechneten Einrichtungen und Gebräuche, die wir jetzt zu vermissen anfangen. Zu diesen gehört die Sitte des Wanderns nach überstandenen Lehrjahren. Früher verweilte fast jeder Handwerker Jahre lang in der Fremde; jetzt scheut die Mehrzahl die Mühsale der Wanderschaft und bleibt feig und faul hinter dem Ofen sitzen. Wir bemerken mit Unwillen, daß Handwerker, die ihre Lehr- und Flegeljahre kaum abgethan haben, nichts Besseres zu thun wissen, als sich eiligst zu etabliren. Urplötzlich soll aus dem Lehrjungen ein Meister, aus dem Flegel ein Mann werden!

In einzelnen Fällen mag wohl das Wandern schlechte Früchte getragen und Landläufer und Taugenichtse erzeugt haben; dennoch läßt sich nicht verkennen, daß die Wanderjahre eine nothwendige Vermittelung zwischen Lehr- und Meisterjahren bilden. Nur in der Fremde kann der Jüngling zu einem klaren Bewußtsein seiner Kräfte und seiner Mängel gelangen, und sich jenes Gleichgewicht von Selbstvertrauen und Bescheidenheit erwerben, welches den Mann und Meister ziert. Die Wanderschaft ist ihm eine Schule der Welt- und Menschenkenntniß; der Wechsel der Begegnisse und Anschauungen erhöht die Regsamkeit des Geistes und befestigt den Charakter: der junge Wanderer lernt das Bessere und Beste im Leben überhaupt und insbesondere in seiner Kunst kennen, lieben und erstreben. Mannhaftigkeit also und Meisterschaft; Reife und Tüchtigkeit zum häuslichen und bürgerlichen Leben; eine poetische Weihe, welche den Menschen vor der Verzweiflung am Ideal bewahrt und ihm eine heitere Beherrschung aller seiner Verhältnisse sichert; ein Schatz von Anschauungen und Erfahrungen, aus welchem für das armselige Alltagsleben Trost, Erquickung und Muth gewonnen wird: das sind die Früchte einer wohlbenutzten Wanderschaft. Der Volkswitz stellt die „ungewanderten Handwerks-Gesellen" in gleichen Rang mit den „gewanderten Frauenzimmern" und spottet gern der Heimlinge — der Leute, die nicht hinter dem Ofen der Mutter weggekommen sind, die nicht einmal wissen, wo Barthel Most holt; die sich keinen Wind haben um die Nase wehen lassen, die so dumm sind wie der Nagel an der Wand.

Nicht zu übersehen.

Statt der so kostspieligen „Mehlweißen," welche bekanntlich mit 1 Sgr. pro 25 Stück den Wohlthätern zur Vertheilung an arme, nach altem Gebrauche am Sonntage Laetare zum sogenannten „Sommer" dießmal aber zum „Winter" vor den Thüren singenden Kindern zum Vertheilen vielseitig angeboten werden, wird auf die, Pfefferstraße Nr. 99, zu diesem Zwecke besonders fabricirten Pfefferuüssel — 3000 Stück für 1 Sgr. — der Ersparniß wegen hiermit aufmerksam gemacht. z.

Chronik.

— Das von Dr. Schuster mit vielem Geschmacke redigirte „Conversationsblatt" schreibt: „Die Buchdrucker müssen sich mit dem Gedanken trösten, daß sie, trotz der durchschnittlich kurzen Dauer ihres Lebens, des Guten so viel verrichten, als andere Stände bei viel längerer Lebensdauer. Die Buchdrucker werden nämlich im Durchschnitte nicht älter als 31 Jahre, während die Lebensdauer der Bauern durchschnittlich 66, der Geistlichen 55, der Fischer 44, der Matrosen 43, der vornehmen Müßiggänger 58, der Advokaten 53, der Aerzte 57, der Tagelöhner 51, der Metzger 62, der Kaufleute 60, der Maler 62, Jahre beträgt. Nur die Dichter und Papiermüller leben noch kürzere Zeit als die Buchdrucker; letztere steigen schon im 24sten Jahre in die Luft, die Dichter aber steigen im 30sten Jahre in den Olymp." (Was doch die Herren Gelehrten nicht alles berechnen!!!)

Die im Palast von Versailles aufbewahrte Fahne Ludwigs XIV., welche dieser König, so oft er in das Feld zog, auf seinem Zelte aufpflanzen ließ, war während der Revolution abhanden gekommen. Jetzt hat sie sich wiedergefunden, und zwar unter den Möbeln, welche den Nachlaß einer Frau bildeten. Der Besitzer bot sie dem König an, der sie mit Vergnügen annahm. Hmst.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.

Taufen.

St. Dorothea. Den 19. Februar: d. herrschaftl. Diener C. Kuppert T. — Den 21: d. Südfruchthdlr. P. Verderber T. — Den 22.: d. Viktualienhdlr. F. Fiebag T. — Den 23.: d. Haushälter C. Frommer S. — d. Fabrikarb. J. Hellmann S.

St. Adalbert. Den 9. Februar: 3 unehl. T. —

St. Matthias. Den 23. Februar: d. Dr. phil. und Lehrer am königl. kath. Gymnas. J. Pehl T. — d. Altmühlscher A. Baudiß S. —

St. Corpus Christi. Den 21. Februar: d. Handschuhmacher C. Gnärich S. — Den 23.: d. Schäfer F. Fleißig T. — d. Tagarb. J. Werner S. — 1 unehl. T.

St. Mauritius. Den 23. Februar: d. Tischler W. Wenzig S. — d. Bedienten F. Brocuf S. — d. Hausmann J. Lohr in Brocke T. — Den 24.: 1 unehl. S. — Den 25.: d. Inwohner F. Hirnschal in Radwanitz T. —

St. Michael. Den 22. Februar: Jd. Erbsaß und Pflanzgärtner F. Beil S. — Den 23.: d. Zimmerges. J. Seidel S. — d. Almosengenoß C. Burkert S. —

Kreuzkirche. Den 24. Febr.: d. Kassirer E. Neißer T. —

Theater-Repertoir.

Sonnabend den 1. März: **„Die Bekenntnisse.“** Lustspiel in 3 Akten von L. Bauernfeld. Hierauf: **„Paris in Pommern,“** oder: **„die seltsame Testaments-Klausel.“** Posse in 1 Akt.

Vermischte Anzeigen.

Das neu errichtete

Russische Dampf-Bad
in Breslau,
Klosterstraße Nr. 80,

empfiehlt sich dem resp. Publikum zur geneigten Beachtung; Badezeit für Herren täglich früh von 9 bis 12 Uhr, Nachmittags von 5 bis 8 Uhr; für Damen täglich von 2 bis 5 Uhr.

A. Stiller.

Die mit allgemeinem Beifall aufgenommenen, berühmten

Automaten-Vorstellungen

finden täglich Abends 7 Uhr im Saale zum blauen Hirsch statt.

Tschuggmall.

Mentzels Wintergarten.

Sonntag den 2. März 1845:

Großes Conzert.

Von 6 Uhr an wird der Gesang-Verein **Orpheus** die Güte haben, die Gesellschaft mit einigen Gesangstücken zu unterhalten.

Das Nähere besagen die Anschlagezettel.

Geräucherte Heeringe

sind in bekannter ausgezeichnet schöner Qualität, das Stück für 6 Pfennige, und

marinirte Heeringe,

mit Zwiebeln und Citronen eingelegt, das Stück für 1 Sgr. zu haben bei

B. Liebich,
Hummerei Nr. 49.

Ein zur Ausstellung verschiedenartiger Verkaufs-Gegenstände sich **gut qualifizirender Schrank**, verglast, ist billig zu verkaufen:

Einhorngasse Nr. 6,
parterre.

Ohlauerstraße Nr. 2, eine Stiege hoch sind Kanarienvögel, so wie auch Gebauer zu verkaufen.

Glas-Pavillon

an der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn,

Sonnabend, den 1sten, und Sonntag den 2ten März 1845:

Großes Conzert.

Es ladet ergebenst ein

C. G. Käser, Restaurateur.

Silberne und goldene Denkmünzen und auch

Weinflaschen

kaufen und verkaufen:

Hübner & Sohn,
Ring Nr. 35, 1 Treppe,
dicht an der grünen Röhre.

Altes Theater.

Heute den 1. März

große außerordentliche Produktion

unter Mitwirkung der Gymnastiker **Maurice, Whittoyne und Pediani.**

Carl Price.

L. Schäfer, Messerschmied in Crossen,

empfiehlt sich auch zu diesem Markt einem hohen Adel und hochgeehrten Publikum mit einer schönen Auswahl seiner **selbst verfertigten feiner Messerschmied-Arbeit.** Sein Budenstand ist wie immer der **Schwarzen Adler-Apotheke** gegenüber auf dem **Naschmarkt.**

Großes Concert.

Sonntag den 2. d. M. in dem mit Gas erleuchteten Colosseum zum Russischen Kaiser vor dem Oderthor, wozu ergebenst einladet

C. Selle.

Isländisch Moos-, Eibisch-, Malz- und Möhren-Bonbons für Brustkranke, Hustende und an Heiserkeit Leidende, so wie alle Arten Konditorwaaren, nebst feiner Gewürz- und Vanillen-Chokolade empfiehlt in vorzüglicher Güte im Einzelnen als hauptsächlich zum Wiederverkauf bei möglichst billigen Preisen

S. Crzellitzer, Konditor,
Neue Weltgasse Nr. 36, eine Stiege.

Mäntlergasse Nr. 16, bei M. Rochefort & Comp.,

werden Papierschnitzel, Lumpen, Tuchflecke, Knochen, weißes und grünes Bruchglas, leere Flaschen, Abfall von altem und neuem Leder, Zinn, Kupfer, Messing, Blei, Zink, Guß-, Schmelz- und Schmiedeeisen in kleinen und großen Quantitäten gekauft, und die besten Preise dafür bezahlt.

C W. Schnepel, Albrechtsstraße Nr. 11, und Kupferschmiedestraße Nr. 41, Ecke der Schmiedebrücke in der „Stadt Warschau“ empfiehlt:

Stearin-Lichte, à Pack 9 Sgr. **Künstliche Wachs-Lichte** 10 Sgr. **Apollo-Kerzen** à 10½ u. 11½ Sgr. **Apollo-Pracht-Kerzen** 12 Sgr.

Bei Abnahme von mindestens 20. Pfd. Lichten gebe ich, außer erster Sorte, gegen Zahlung à Pack 6 Pf. Rabatt.

Vokal- und Instrumental-Conzert

Sonntag den 2. März im Saale zum

deutschen Kaiser

Anfang 4 Uhr.

Schneider, Coffetier.

Sonntag den 2. März findet **Tauenzienstraße Nr. 22**

Conzert

statt.

Zum Besuch ladet ein

Kalewe, Coffetier.

Billard-Verkauf.

Einige neue und auch alte Billard's, welche letztere jedoch noch fast wie neu sind, werden, um damit zu räumen, billig verkauft.

Letztner, Billardbauer und Tischlermeister,
Katharinenstraße Nr. 7.

Ein Knabe,

von rechtlichen Eltern, welcher Zeugschmied werden will, findet ein baldiges Unterkommen bei

C. Schüller,
Goldne Radegasse Nr. 7.

Wer ein gebrauchtes Repositorium mit kleinen Schüben, in ein Spezerei-Geschäft, übrig hat, kann einen Käufer dafür finden, und Auskunft erhalten: **Neumarkt Nr. 42, im Gewölbe.**

Breite-Straße Nr. 7 ist eine Wohnung zu vermiethen.

Kleiner Graben Nr. 10, 3 Stiegen sind zwei Schlafstellen bald zu beziehen.

Mädchen,

die das Putzmachen erlernen wollen, können sich melden **Schmiedebrücke Nr. 1,** 2te Etage bei

C. Duttge.

Zwei Schlafstellen für Herren sind bald zu vergeben Nikolaistraße Nr. 52, im Hofe eine Stiege.

Graben Nr. 10, 2 Stiegen ist eine Schlafstelle bald zu beziehen.

Weißgerbergasse Nr. 7, eine Treppe hoch, ist eine gute Schlafstelle sogleich zu beziehen.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.